

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 10 (1934)
Heft: 19

Artikel: Ein ungeklärter Fall
Autor: Almonte, Pedro
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754635>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein ungeklärter Fall

VON PEDRO ALMONTE

Sie saßen auf der Terrasse des Grand-Hotels in Gardone, der Justizminister aus Prag, ein deutscher Industrieller und der Polizeichef von Paris. Die Nacht war schwül, hin und wieder kam vom See her ein leiser Luftzug, mild und schmeichelnd, und der silberne schimmernde Mond hing sich in den spitzigen Zypressen, die von seltsamem Glanz überglänzt schienen. Sie waren allein. Vor ihnen standen die halbgeleerten Gläser. Lacrimae Christi hieß der Wein, Tränen des Heilands, aber wundervoll waren auch sie, denn sie entspannten, lösten die Zunge, und die Worte, die durch die Stille drangen, waren besonnen und wohlgeformt.

Sie sprachen über die Unzulänglichkeit des menschlichen Geistes.

«Wir nehmen dieses und jenes wahr», sagte der Deutsche, «und versuchen daraus die Dinge zu entwickeln. Und haben wir richtig gefolgert, so glauben wir wunder was wir erreicht haben.»

«Was bedeutet überhaupt der Erfolg?» wandte der Minister ein, «man tut das, was man für richtig hält, was der Augenblick erfordert, aber die Historie wird uns möglicherweise schliesslich zeigen, daß das Gegenteil das Vernünftige, das Zeitbedingte gewesen sei.»

«Lassen Sie mich eine Geschichte erzählen» — der Polizeichef hob das Glas und nahm einen tiefen Schluck

— «es ist eine sehr seltsame Geschichte. Wenn man mich nach meinem schwierigsten Fall fragt, hüte ich mich, davon zu sprechen. Es ist nicht gut, eben in der Erkenntnis der Unzulänglichkeit allzu freimütig zu sein.»

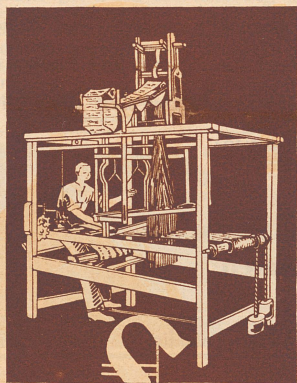
Eine zarte Wolke hatte sich wie ein Schleier über den Mond gelegt. Irgendwo in der Ferne verhallten ein paar wehmütige Akkorde.

Im Norden von Paris, in der Nähe von St. Denis, lag eine kleine Fabrik, sie stellte landwirtschaftliche Maschinen her, glaube ich, ein gutes solides Unternehmen, nicht künstlich aufgepumpt, wie heute so manche. Die Besitzer waren zwei Brüder, Etienne, ein Hüne, Muskeln wie ein Athlet, und Henri, untersetzt, nicht so kräftig, aber ausdauernd, Bauernsöhne aus der Provence, die, kaum waren sie flügge geworden, nach Paris gekommen waren. Sie hatten die gleichen Interessen, die des anspruchsvoll-anspruchslosen Bürgers, es einmal zu Ansehen und Wohlstand zu bringen, und diese Gemeinschaftlichkeit machte sie zäh. Sie standen von morgens bis abends an der Drehbank, versagten sich jede Vergnügung, Liebe war für sie nur eine körperliche Funktion, und sie zogen sich Spott und Verachtung ihrer Arbeitskollegen zu, die solcherart Lebensführung verständnislos und abweisend gegenüberstanden. Aber der Erfolg, oder das, was wir eben so nennen, gab ihnen recht. Zuerst war es eine bescheidene Werkstatt, die sie selbst

ständig betrieben; die bauten sie dann aus und, wie gesagt, zum Schluß war es eine kleine Fabrik mit dreißig oder vierzig Arbeitern, die pünktlich am Wochenende ihren Lohn erhielten. Aber stellt sich der Erfolg ein, besser, beginnt die Arbeit einmal Ertrag abzuwerfen — das ist im allgemeinen wohl dasselbe — dann wandeln sich die Menschen.

Solange Sparrfennige zusammengehäuft wurden, jeder gab das Gleiche, solange also eine unausgesprochene Kontrolle über den anderen bestand, solange ging alles gut. Nun aber, da beide wußten, daß sie zwar nicht unabhängig voneinander waren, sich aber über die Verwendung des ihnen zustehenden Geldes gegenseitig keine Rechenschaft ablegen mußten, wurden sie mißtrauisch. Es trat das Privatleben, das es bisher nicht gab, auch nicht geben durfte, zwischen sie. Wir kennen das alles ja an uns selbst: es ist nicht die Angst, von dem andern übervorteilt zu werden, bewahre; es ist die Furcht, nach den jahrelangen Entbehrungen den «Erfolg» nicht genügend auszukosten, der Argwohn, der andere könne den Ertrag genießerischer verwenden. Nie sprachen sie darüber. Niemand verspürte die Entfremdung. Aber es blieb ein gegenseitiges Sich-Umschleichen, harmlos klingende Fragen bargen ein gespanntes Lauern.

Als Etienne dann heiratete, ein ältliches Mädchen namens Therese, das aber in Ermangelung sonderlicher Vorzüge 100 000 Francs in die Ehe brachte — ganz beiläufig erzählte er eines Tages dem Bruder die unmittelbar bevorstehende Tatsache —, da traten die Gegensätze, die ja keine Gegensätze waren, sondern in gleichen Menschen hatten die gleichen Ursachen gleiche Wirkungen erzeugt, da also traten, sagen wir ruhig die verborgenen, uneingestanden Feindseligkeiten offen zutage. Etiennes Frau war nicht klug genug, zu sehen, was hier gespielt wurde. Statt zu besänftigen, statt dieses unsinnige Rennen um den Genuß des Lebens abzustoppen, glaubte sie selbst, die Interessen ihres Mannes wahrnehmen zu sollen. Und so setzte sie es durch — gegen den Willen Henris, der jeden erdenklichen Widerstand leistete —, daß ihr Geld in der Fabrik angelegt wurde, die damals



Dieses Zeichen

bürgt Ihnen für Schweizerware, denn es ist die geschützte Ursprungs- und Schutzmarke des Verbandes für Inlandproduktion



Die Leinentweberei Bern A.-G.

garantiert Ihnen für beste Qualität; denn unsere sämtlichen Leinen und Halbleinen sind Eigenfabrikate, richtiges Bernerleinen

Muster und Preislisten durch die

Leinentweberei Bern A.G.

City-Haus Bubenbergplatz Bern



Diese 5 Conserven zum Heißmachen sind alle aus nur bestem Fleisch und feinsten Zutaten hergestellt und bieten jedem Touristen, jeder Hausfrau, jedem Junggesellen und Strohritzer ein praktisches, schmackhaftes Essen. Die geöffnete Dose 15 Minuten in's kochende Wasser stellen und das Essen ist fertig. 1 Pfund und 1/2 Pfund Dosen.

Lohnend für Restaurants, Hotels u. Wiederverkäufer
WURST- UND CONSERVENFABRIK
RUFF • ZÜRICH

Z. Jll. 11. V. 1934

zum rassigen Auto die rassige Lindt

zu ihrem Ausbau ein kleines Kapital benötigte, das Theresen zinslos zur Verfügung stellte.

Damit war Henri endgültig unterlegen. Er hatte — mit Recht — das Gefühl, nicht mehr gleichberechtigter Partner zu sein, und das Ehepaar tat nichts, um ihm dieses niederdrückende Bewußtsein zu nehmen. Bricht einmal zwischen Menschen, mögen sie durch gemeinsames Erleben noch so fest zusammengeschmiedet sein, der Kampf aus, so gibt es keine Rücksicht, keine Gnade, und unbarmherzig wird er zu Ende geführt. Daß Henri dem Bruder nie etwas zuleide getan hatte, daß aus dem Nichts um Nichts gestritten wurde — wer war sich dessen bewußt? Ob eine Aussprache zwischen den Brüdern geholfen hätte? Ich weiß es nicht. Je grundloser ein Zwist ist, um so unversöhnlicher sind die Gegner.

Schon merkte man es in der Fabrik. Als man die Schreibtische, an denen sich die beiden jahrelang gegenübergesessen hatten, zur Wand stellte, so daß die Brüder sich den Rücken zuehrten, wurde man aufmerksam. Aber auf die Dauer ging auch das nicht. Das Zimmer war voller Haß. Es wurde nur das Nötigste, Unvermeidliche gesprochen. Theresen konnte es sich nicht versagen, gelegentliche Besuche in der Fabrik zu machen. Sie sprach unbekümmert von geschäftlichen Möglichkeiten, in die Henri nicht eingeweiht war, setzte aber seine Kenntnis, eine Quälerei sondergleichen, als selbstverständlich voraus. Henri wand sich wie ein getretenes Tier. Er konnte und durfte nicht zugeben, daß man ihn ausgeschaltet hatte, machte törichte Einwände und sah an den Blicken, die sich Bruder und Schwägerin zuwarfen, wie sie sich an seiner Verlegenheit ergötzen. Und er wagte nicht, sich aufzubäumen. Eines Tages, als Etienne in sein Büro kam, war Henris Schreibtisch verschwunden. Der Bruder war in einen Raum, ein Stockwerk höher, in dem vom Gerümpel gestanden hatte, umgezogen. Der Konflikt war jetzt offenbar geworden.

Am 12. Januar vorigen Jahres, vier Wochen, nachdem Henri das Feld geräumt hatte, es war bitterkalter Tag, wurden meine Beamten in die Fabrik gerufen. Auf dem Hofe lag, eine blutende Masse, die Leiche Henris. Das Fenster seines Zimmers im dritten Stockwerk war weit geöffnet: der erste Augenschein ließ auf Selbstmord schließen. Aber die Vernehmungen gaben dann ein ganz

anderes Bild. Es hatten sich sofort Zeugen gemeldet — es zeigte sich, daß Henri in dem Werk die größeren Sympathien genossen hatte —, die laut und eindeutig von Mord sprachen. Vormittags um 10 Uhr sei Etienne zu Henri hinaufgegangen, wie es in der letzten Zeit täglich nur einmal geschah, und die Unterredung sei außerordentlich heftig gewesen. Man habe nur Brocken verstanden. «Du Fäulpelz», habe Etienne gerufen, «Dummheiten machst du hier und stiehst mir mein Geld, es wird Zeit, daß du dich wegscherst.» Henri habe geschrien, daß man es durch das ganze Haus höre: «Faß mich nicht an, Hilfe, er will mich töten, schließ das Zimmer nicht ab, Mörder, Mörder!» Man sei auf den Hof gelaufen, da lag Henri schon tot auf dem Pflaster.

Wir haben Etienne sofort festgenommen. Mit stieren Augen stand er noch im Zimmer des Bruders, in dem Tisch und Stühle umgeworfen waren — der Schauplatz eines furchterlichen Ringens, das sah man auf den ersten Blick. Er ließ sich willenlos und wie geistesabwesend festnehmen. Ich habe ihn dann am nächsten Tage selbst verhört. Ob er die Wahrheit sagte, ich weiß es nicht. Er habe, als er zu Henri hinaufkam, dort bereits ein Trümmerrfeld gefunden. Henri müsse schwer gearbeitet haben, um dieses wilde Durcheinander herzustellen. Er habe ihm Vorhaltungen gemacht — was die Zeugen gesagt hätten, sei ungefähr richtig. Henri sei aufgesprungen, habe die Türe verschlossen und dann brüllend das Herausgeschrien, was die Zeugen gehört haben. Er, Etienne, habe fassungslos dagestanden, unfähig zu begreifen, was vorgehe. Zuerst habe er geglaubt, der Bruder sei wahnsinnig geworden. Dann habe sich Henri aufs Fensterbrett geschwungen, offenbar in der Absicht, sich herauszustürzen. Etienne will den Versuch gemacht haben; ihn zurückzuhalten, dabei kam es zu einem erbitterten Kampf. Henri habe ihm schließlich einen Stoß versetzt, Etienne ließ, so sagte er, los, und Henri habe sich in die Tiefe geworfen. Bei dieser Darstellung ist Etienne bis heute geblieben. Ich habe ihn im Gefängnis nach seiner Verurteilung besucht. Er ist ruhig und gefaßt und sagt, er sei unschuldig.»

Der Polizeipräsident verstummte. Lange blieb es still. Dann sprach der Deutsche bedächtig: «Und glauben Sie, daß Etienne ein Mörder ist?»

«Ob er ein Mörder ist?» wiederholte der Polizeipräsident leise, «wie oft, glauben Sie, habe ich mir die Frage vorgelegt. Wir haben die Spuren genau geprüft, ich habe Spezialisten aus London und Berlin zugezogen, um ja nichts zu unterlassen, aber es sprach alles für Mord.»

Der Justizminister aus Prag, der die ganze Zeit nachdenklich vor sich hingeblickt hatte, zündete sich eine Zigarre an. «Sie glauben im tiefsten Innern natürlich nicht daran, Herr Polizeipräsident. Denn wenn Henri, der unsagbar gelitten haben muß, sich entschloß, Selbstmord zu verüben, um den Bruder ins Unglück zu stürzen, dann hat er diesen Plan wochenlang, monatelang vielleicht, mit sich getragen und wird jede Einzelheit überlegt und vorausbedacht haben. Denn das war ja kein Opfer —, das war, wenn man so sagen darf, ein Rachetod, eine teuflische Rache, dem Hirn eines Verzweifelten entsprungen.»

Der Deutsche war anderer Ansicht. «Etienne hatte Henri besiegt; wie er ihn besiegt hat, fair oder unfair, steht nicht zur Debatte. Für ihn war Henri kein Faktor mehr, er war nicht mehr wichtig, existierte vielleicht in seinen Erwägungen überhaupt nicht mehr. Aber er störte, denn er lebte noch. Er war lästig. Warum sollte Etienne nicht umgekehrt den Bruder auf diese Weise beseitigt haben, um einen Selbstmord glauben zu lassen, und Henri hat sich mit allen Kräften gewehrt und geschrien? Henri hat doch die ganze Zeit die Demütigungen geschluckt, woher dann plötzlich die Energie?»

«Sie sehen», der Polizeichef hatte ein paar Streichhölzer zerknickt, die auf dem Tische lagen, «hier gibt es kein Ja und kein Nein. Ich bin ehrlich genug, Ihnen zu bekennen: ich weiß nicht, ob Etienne ein Mörder ist. Ich könnte mich herausreden, wenn ich sagte, er sei ein moralischer Mörder, er hätte auf jeden Fall die Tat verschuldet. Ich könnte sagen, die Verantwortung liege beim Gericht, das ihn verurteilt hat. Ich will es mir nicht so leicht machen. Es ist ehrlicher, einmal «nescio» zu sagen, als sich einzureden, man habe eine Lösung gefunden.»

Im Osten bleichte der Nachthimmel.

«Ich glaube, es ist Zeit, zur Ruhe zu gehen», sagte der Deutsche.

Klagend schlug eine Nachtigall an.

überanstrengung

Müdigkeit,
Nervosität,
Anspannung?
Dann
3 mal täglich

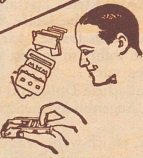


ELCHINA

Orig.-Fl. Fr. 3.75, Orig.-Doppelfl. Fr. 6.25, Kurpackung Fr. 20.—

Der Allegro

*schärft alle
Rasierklängen
haarscharf*



Standard-Modelle
vern. Fr. 18.—, schwarz 12.—
Spezial-Modell
Reiseformal Fr. 7.—

In Messerschmiede, Eisen-
waren- und allen anderen
einschlägigen Geschäften.

Prospekte gratis durch
Industrie A.-G. Allegro, Emmenbrücke 39 (Luzern)

Schlank
durch
INDAN

Werden Sie schlank
durch die Entfettungs-
kur aus Pflanzensäften.
Sie ist unschädlich (auch
für das Herz), schmerz-
los, wohlschmeckend u.
von Ärzten empfohlen

**Dr. Lobeck's
INDAN**
Tabletten Fr. 5.—, Tee 3.—

Bellevue - Apotheke
Theaterstraße 14 Z, Zürich

Hühneraugen
Sofort
schmerzfrei



IM MOMENT

wo Sie Scholl's Zino-Pads auf-
legen, vergessen Sie, daß Sie
überhaupt ein Hühnerauge
gehabt haben.

Sie wirken
augenblicklich,
sind angenehm
dünn, wasser-
dicht und fal-
len selbst beim
Baden nicht ab.
In Größen für
Hühneraugen,
Hornhaut an
der Fußsohle, Ballen und weiche
Hühneraugen zwischen den Ze-
hen hergestellt. Fr. 1.50 p. Schacht.

In allen Apotheken, Droge-
rien, Sanitätsgeschäften und
bei Scholl-Vertretern erhältlich

**Scholl's
Zino-pads**

**Schreib
Erika**
NAUMANN



und Du hast Erfolg!

Erika ist der ausgereifte Typ für den Selbstschreiber. Ihre Schrift ist stets wie gestochen
sauber: Erika-Briefe sind wirkungsvoll und überzeugend! Der Tastenanschlag der
Erika ist **unerreicht** weich und federnd. Erika schreiben macht weniger Mühe als
das Führen Ihres Federhalters. Erika erleichtert das Denken! Jeder Hebel liegt hand-
gerecht und griffbereit — auch nach Jahren noch arbeitet störungsfrei. Erika liefert bis
zu 12 saubere Durchschläge. Diese hohe Anzahl ist typisch für ihre Gesamtleistung.

Verlangen Sie sofort den ausführlichen Gratisprospekt über das neue „Erika“-Teilzahlungs-
system und die Adresse der nächsten „Erika“-Vertretung durch den Generalvertreter:

W. HÄUSLER-ZEPF · OLTEN